

*Darum schütte ich meinen Groll über sie aus. Ich vernichte sie im Feuer meines Zorns. Ihr Verhalten lasse ich auf sie selbst zurückfallen – Spruch Gottes, Jahwes.*

Ez 22,31

Solche Sätze finden sich vielfach in der Bibel, offen und direkt wie hier oder gelegentlich auch etwas verklausuliert und in Anderes eingepackt. Sie setzen sich mehr als einmal auch im Neuen Testament fort und klingen manchmal für unsere Ohren fremd, je nach Rahmen aber auch extrem vertraut. Zwar wird das moderne deutsche Sprichwort „Von nichts kommt nichts“ nur noch selten so gedeutet, dass das konkrete Schicksal eines Menschen immer in dem begründet liegt, was er vorher getan hat, aber konkret hat es fast immer noch diesen drohenden Unterton. Dein Partner hat dich verlassen? Na ja, es wird schon seinen Grund haben! Gerade im Protestantismus ist das in seinen evangelikalischen Spielarten noch fast common sense, in der Anthroposophie, im Buddhismus sowieso, dito in vielen esoterischen Varianten. Das könnte sogar in Deutschland, sicher aber in vielen Weltgegenden, eine Mehrheit ergeben. Im Sozialrassismus wird es auch von keiner Religion Angehörigen offen ausgesprochen. Wer wirklich arbeiten will, findet auch was! Wer arbeitslos ist, wem es wirtschaftlich schlecht geht, ist in der Regel selbst Schuld. So wie Gott hier die Frevler vernichtet, also „ihren Abweg auf ihr Haupt (gibt)“, wie Buber es plastisch formuliert, wird klar, dass sie die Verantwortung bei sich selbst suchen müssen. Wenn Markus dann nach dem paraphrasierten Zitat dieses Satzes (mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird euch zugeteilt) den allseits bekannten Satz anschließt: „Denn wer hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat“ (Mk 4,25), dann scheint das gleich zweifach zu passen. Diejenigen, die sich für gottesfürchtig und bibeltreu halten, die Bibel in einem affirmativen Sinne irgendwie wörtlich nehmen, sagen: „Siehst du, von nichts kommt nichts. Ein gutes Geschick muss man sich erarbeiten. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ Diejenigen, die den biblischen Gott als willkürlichen Despoten sehen, den man bekämpfen muss, die Bibel, etwa hier unsere Stelle, also ebenfalls, wenn auch in einem kritischen Sinne, irgendwie wörtlich nehmen, sagen: „Siehst du, das stellt doch alles auf den Kopf. Denen, die haben, muss man etwas nehmen, denen, die nichts haben, muss man etwas geben.“ Darin liegt schon ein ganz offenkundiger Irrtum, dem die Kritiker des so genannten „Matthäusprinzips“ unterliegen, nämlich dass sie die Bibel entweder nicht kennen oder nicht ernst nehmen. Da steht nicht: „Wer nichts hat“, weder bei Markus, noch bei den beiden Malen bei Matthäus (13,9 und 25, 29), noch bei den beiden Malen bei Lukas (8,18 und 19,26), sondern alle fünf Mal: „Wer nicht hat“. Das fehlende „s“ am Ende macht einen Unterschied ums Ganze. Wenn es „nichts“ hieße, so bedeutete das „Matthäusprinzip“, dass dieser die Armen ganz arm machen will. Da dort aber „nicht hat“ steht, kann es sich auf sehr vieles beziehen, nicht notwendig nur auf die materiellen Güter, wie das „nichts“ es tut. Ich will diese Spur jetzt nicht vertiefen, sondern zu unserem Text zurück, denn auch ich nehme die Bibel irgendwie wörtlich, aber in einem weder affirmativen noch ablehnenden Sinn, sondern als das, was sie ist, als einen Aufruf zur Befreiung der Unterdrückten im realen Hier und Jetzt. Beide eben zitierten Positionen werden mir nun vehement widersprechen, und zwar gleichermaßen darin, dass die Bibel dies sei, als auch darin, dass man sie in diesem Sinne wörtlich nehmen könne. Vielleicht streiten sie auch noch ab, dass sie sie wörtlich nehmen, aber das ist ja erledigt, denn beider Argumente leiten sich aus einem wörtlich genommen „nichts“ ab, auch wenn es dieses gar nicht gibt. Und dass die Bibel, dass das Wort Gottes wörtlich genommen werden muss, das genau sagt unsere Stelle. Schauen wir doch genau hin, sie beginnt mit „darum“. Also wäre zu fragen, ehe man dem Rest folgt: „warum?“ Die Antwort steht in den beiden vorhergehenden Versen (ich benutze wieder EÜ wegen der Verständlichkeit, obwohl Bubers Text nicht nur wie immer bildgewaltiger, sondern in einzelnen Punkten auch viel konkreter ist. Aber dabei müsste man neue Argumentationszusammenhänge aufmachen, die hier zu weit führen würden.) In 22,29f steht: „Die Bürger des Landes erpressen und rauben. Sie beuten die Schwachen und Armen aus und erpressen die Fremden gegen jedes Recht. Da suchte ich unter ihnen einen Mann, der eine Mauer baut oder für das Volk in die Bresche springt und mir entgegentritt, damit ich es nicht vernichten muss; aber ich fand keinen.“ Ich lasse jetzt einmal alle kleinteiligen

Argumentationen zu Einzelheiten des Textes weg und reduziere ihn auf den Kern, auch wenn viele Kleinteiligkeiten nicht nur interessant, sondern auch wichtig wären. Wer sich auf die genaue Reflexion des Textes einlassen möchte, käme darum gar nicht herum. Hier steht, bei euch gibt es eine scheißungerechte Klassengesellschaft und niemand beendet diesen Spuk! Wenn das keiner tut, tue ich es! Jetzt spätestens kann ich beide eben hier kritisierten Positionen nicht mehr parallel behandeln. Beide nahmen/nehmen die Bibel wörtlich, aber das tue ich auch. Sie nehmen sie fast wortwörtlich, wäre also meine genaue Kritik. Beide ziehen daraus Schlüsse, die sagen, die Bibel affirmiere die gegebene Verteilung von Reichtum und Armut. Dem widerspreche ich zentral und sage, wer die Bibel auch nur ein ganz klein bisschen ehrlich liest, wird sehen, dass sie genau das ohne jeden Kompromiss verurteilt. Diese Ablehnung des Reichtums, der damals mit dem heutigen ja noch völlig unvergleichbar war, geht so weit, dass Gott sogar die Vernichtung seines Volkes androht. Und, wie gesagt, hier wird der Unterschied deutlich. Die einen verteidigen die Bibel in einem unreflektiert-wörtlichen Verständnis, weil sie die Reichtumsverteilung verteidigen wollen, und die anderen kritisieren die Bibel in einem unreflektiert-wörtlichen Verständnis, weil sie die Reichtumsverteilung kritisieren wollen. Ich stehe hier also mit den Kritikern des „Matthäusprinzips“ völlig auf einer Seite, sage nur, sie sollten solch unsinnige Bibelbezüge sein lassen. Nun gibt es, und das scheint die, ja auch nur scheinbare, Systematik meiner Argumentation hier zu brechen, Christen verschiedenster bibeltraditioneller Strömungen, volks-, frei-, pfingstkirchlich, die sagen, sie sind ebenfalls für soziale Gerechtigkeit, und die das im praktischen Engagement auch tagtäglich beweisen. Sie sind glaubwürdig und ehrlich. Niemand in den sozialen Bewegungen möchte sie missen, manche dieser Bewegungen würden ohne sie gar nicht funktionieren wie die Solidarität mit dem armen Süden oder die Hilfe für die hierher Geflüchteten. Aber genau da zeigt sich das Problem und Ezechiel sagt es deutlich: Sie sind nicht diejenigen, die eine Mauer bauen, also Erpressung und Raub beenden. Sie versorgen die Beraubten. Eine Mauer wäre das Ende der Räuberei, wäre Politik. Sie leben eine Bibel, von der sie Zentrales nicht verstanden haben. Da treffen sie sich wieder mit den Kritikern des „Matthäusprinzips“, die eine Bibel ablehnen, von der sie Zentrales nicht verstanden haben. Dabei wäre meine Tendenz einer Selbstkritik, dass ich eine Bibel integriere, die ich nur sehr unzureichend lebe. Ich meine also, dass es nicht darum geht, zu diskutieren, wer einen irrigen Glauben, ein defizitäres Bibelverständnis, die falschen politischen Freunde, unzureichende Strategien hat, sondern darum, wie wir eine Mauer bauen können.